

## Fastenpredigtreihe 2019 – Ich aber sage euch ...

### Predigtreihe in St. Peter aus der Bergpredigt Jesu

1. Predigt am Sonntag Invokavit, 10. März 2019

gehalten von Pfarrerin Elke Münster

#### Vom Vergelten und Richten

Gnade sei mit euch und Friede von Gott unserem Vater und unserem Herrn Jesus Christus!

Liebe Gemeinde, im Juni 1967 wurde in Berlin der Schah von Persien mit allen Ehren empfangen. Vor der abendlichen Oper kam es zu gewaltsamen Ausschreitungen: Studenten protestierten lautstark gegen die Willkür und Gewalt gegen Oppositionelle in Persien, dagegen standen die berüchtigten „Jubelperser“, die prügelnde Leibwache des Schahs, tatkräftig unterstützt von der Berliner Polizei. Der damalige regierende Bürgermeister von Berlin, Heinrich Albertz, hatte einen harten Einsatz der Polizei gegen die Demonstranten gefordert und hielt daran auch noch fest, als der Student Benno Ohnesorg von einem Polizisten erschossen wurde. Er gab den Studenten selbst die Schuld an diesem tragischen Geschehen.

Einige Monate später, im September, bereute er öffentlich seine Entscheidung, die zu der Eskalation beigetragen habe. Er habe „objektiv das Falsche getan“ und habe sich dort am schwächsten gezeigt, wo er scheinbar am stärksten war – seine Parteifreunde von der SPD konnten seine Entschuldigung nicht nachvollziehen, sie führte zu seinem Rücktritt als regierender Bürgermeister, auch seine anderen politischen Ämter gab er auf und ging in seinen ursprünglichen Beruf zurück: er wurde Pastor in Zehlendorf, und in der Folgezeit einer der wortmächtigsten Sprecher der sich konstituierenden Friedensbewegung. Auch erlangte er Mitte der 70er Jahre große Popularität, als er sich bei der spektakulären „Lorenz-Entführung“ durch die RAF den Entführern als Geisel anbot. Zu seiner „Umkehr“ vom politischen Hardliner zum Pazifisten und kompromisslosen Verfechter der Menschenrechte hatten viele intensive theologische Gespräche mit seinem Bischof und Freund Kurt Scharf beigetragen. Es war ihm klargeworden, dass ein Christ zwar unbedingt politisch sein müsse, sich aber nicht von Parteiräson und einseitigen Verurteilungen vereinnahmen lassen dürfe. Und er hatte ein neues Verständnis für die politische Sprengkraft des Evangeliums gewonnen, insbesondere der Bergpredigt. Von ihm stammt das berühmte Wort (das auch in unser Gesangbuch Eingang gefunden hat!):

**„Der Sohn Gottes war kein Träumer. Ich bin, je älter ich werde, desto mehr überzeugt, dass seine Bergpredigt sehr viel nüchterner und praktischer und wahrhaftiger über diese Welt und uns Menschen Bescheid weiß, als alle politischen und militärischen Programme“.**

Aber kann man mit der Bergpredigt Politik machen? Diese Frage ist seitdem nie mehr ganz verstummt. Gilt die Bergpredigt nur für den privaten oder auch für den öffentlichen Bereich? Und ist das Private vom Politischen für einen Christen überhaupt zu trennen?

Gibt die Bergpredigt Rezepte für politisches Handeln oder sind das lediglich Empfehlungen für Eingeweihte, für den „Inner circle“ der Gemeinde sozusagen?

Lang ist's her, dass solche politisch-theologischen Debatten die Öffentlichkeit bewegt haben! Prägende Gestalten wie Heinrich Albertz sind in der Kirche rar geworden, und wenn heute über Theologie und Kirche debattiert wird, dann eher in Form von „Kirchen- und Pfarrerbashing“, dem lustvollen Draufschlagen auf kirchliche Verfehlungen. Aber ist das Thema Politik und Theologie, Politik und Bergpredigt damit aus der Welt?

Heinrich Albertz sieht in der Bergpredigt vor allem ein Analyseinstrument, weil sie über die Welt und uns Menschen „sehr viel nüchterner und praktischer und wahrhaftiger“ Bescheid wisse als alle politischen und militärischen Programme. Da ist zum Beispiel, gleich zu Beginn des 7.Kapitels des Matthäusevangeliums, ein Wort, das Martin Luther mit der Überschrift „Vom Richtgeist“ versehen hat:

### **TEXT Matthäus 7,1-5**

Richtet nicht, damit ihr nicht gerichtet werdet. Und das soll keine Träumerei sein? Ist das nicht völlig weltfremd? Welche Gesellschaft käme denn ohne eine Sanktionierung unerwünschten Verhaltens aus? Sollen etwa Kinderschänder (auch in der Kirche) straffrei bleiben? Sollen Diebstahl und Betrug toleriert werden? Und was ist mit den Terroristen, die Autos in unschuldige Menschen steuern, oder mit Menschen, die aus Habgier töten? Soll über diese Täter kein Richter ein Urteil sprechen und eine angemessene Strafe aussprechen dürfen? Und wie ist das im persönlichsten Bereich: darf ich nicht sagen, dass ich ein bestimmtes Verhalten unannehmbar finde und nicht akzeptiere? Muss ich zusehen, wie mein Nachbar seine Frau verprügelt? Darf ich keine Kritik an kulturellen und religiösen Gebräuchen üben, die die Menschenrechte gröblich verletzen? Muss ich – gerade in einer offenen und liberalen Gesellschaft – alles tolerieren, um nicht als intolerant und dogmatisch zu gelten? Denn ist nicht auch die berechtigtste Kritik eine Form des „Richtens“?

Was meint Jesus hier eigentlich mit „richten“? Er selber hat sich bei der berühmten „Tempelreinigung“ den Geldwechslern gegenüber auch nicht gerade tolerant gezeigt, hat also durchaus über ihr Verhalten „gerichtet“, und er hat es auch – sogar ziemlich gewalttätig – sanktioniert! Ist hier überhaupt eine richterliche Funktion gemeint? Matthäus schiebt zum Glück noch eine Erklärung nach: „Denn nach welchem Recht ihr richtet, werdet ihr gerichtet werden, und mit welchem Maß ihr messt, wird euch zugemessen werden“. Das könnte man nun einfach als schwarze Pädagogik abtun, als Drohung mit der großen Abrechnung im Himmel, wo am Ende alles akkurat gegengerechnet wird; der Gedanke liegt Matthäus sicher nicht fern – ob er Jesus da wirklich verstanden hat, wage ich aber doch in aller Demut zu bezweifeln! Die Geschichte von der Ehebrecherin oder die Gleichnisse vom verlorenen Sohn oder von den Arbeitern im Weinberg sprechen eine andere Sprache...

Aber man kann das Wort auch ganz ohne schwarze Pädagogik lesen – eher so, wie Heinrich Albertz die Bergpredigt beschreibt: nüchtern und praktisch und wahrhaftig. Denn es ist ja im Grunde simple Lebenserfahrung, dieses Wort vom Richtgeist. Wer Verurteilungen ausspricht, muss sich selber an den gleichen Maßstäben messen lassen, sonst verspielt er seine Glaubwürdigkeit! Eine Kirche, die nach außen hin eine rigide Sexualmoral einfordert, nach innen aber den Missbrauch von Schutzbefohlenen toleriert oder sogar deckt, wird unglaubwürdig. Ein Präsident, der den Medien vorwirft, nichts als

Lügen zu verbreiten, und der selber im Schnitt sieben Lügen pro Tag produziert, wird es auch. Wer dem „Feind“ unterstellt, einen Atomkrieg vorzubereiten, muss mit der eigenen Atompolitik ebenso kritisch umgehen, wie soll sonst ein ernsthafter Abrüstungsdialog entstehen? Auch Eltern wirken nicht eben glaubwürdig, die ihren Kindern das Zocken am Smartphone verbieten und selber die Finger nicht vom Display lassen können. Ebenso wenig wie europäische Politiker, die in anderen Ländern lautstark Menschenrechte einfordern und ungerührt dem täglichen Sterben im Mittelmeer zuschauen. Oder der Ehemann, der zwar von seiner Frau eheliche Treue erwartet, es selbst damit aber nicht so genau nimmt...die Beispiele sind ohne Zahl.

Was aber das Schlimme daran ist: wo Glaubwürdigkeit verloren geht, sei es in politische Parteien, in Kirchen, in Eltern und Freunde, oder in die europäische Idee – da schwindet Vertrauen. Und wo das Vertrauen unter den Menschen verlorengeht, wächst das Gefühl der Unsicherheit, des Nicht-zu-hause-Seins, was wiederum den Populisten aller Couleur in die Hände spielt...

„Mit welchem Maß ihr messt, wird euch zugemessen werden“ – man muss nicht die himmlische Gerechtigkeit am Ende der Tage bemühen, um die Mahnung zu verstehen, die in diesem Wort liegt. Und zum noch besseren Verständnis setzt Matthäus – oder besser: Jesus in der Version des Matthäus – noch eins drauf und fügt noch ein Bild an: Das vom Splitter im Auge des Bruders, den man übergenu genau wahrnimmt, während man den riesigen Balken im eigenen Auge nicht registriert, den aber wiederum der andere umso genauer sieht...Auch so eine Alltagserfahrung: Die gleichen Fehler und Unvollkommenheiten, die wir an uns selber gar nicht bemerken oder herunterzuspielen geneigt sind, nehmen wir in Großaufnahme an anderen Menschen wahr und nehmen uns die Freiheit, sie kräftig zu kritisieren. „Du Heuchler“, sagt Jesus. Zieh zuerst den Balken aus dem eigenen Auge, bevor du dich über den Splitter im Auge des Bruders, der Schwester, aufregst! Schau erst mal kritisch in den Spiegel! Aber wer tut das schon gern?

Heinrich Albertz hat schon Recht, die Bergpredigt ist wirklich nüchtern und praktisch, und sie ist wahrhaftig, weil sie uns Menschen ungeschminkt die Wahrheit über uns selber sagt. Jeder moralischen, religiösen, nationalen oder ethnischen Überheblichkeit sagt das Wort vom Richtgeist den Kampf an: Du hältst dich für besser, frömmere, toleranter, aufgeklärter als andere Menschen? Wo sind eigentlich deine blinden Flecken, durch die du nicht sehen kannst, was in deinem eigenen Auge alles für Balken stecken? Du bist nicht so viel „anders“ als der „Andere“, von dem du meinst, dich abgrenzen zu müssen, über den du so schnell mit deinem Urteil fertig bist: Das ist die ernüchternde Erkenntnis des Wortes vom Richtgeist.

Und sie trifft alle Bereiche, den politischen wie den privaten, denn sie trifft in den Kern unseres Menschseins. Aber weil das eben keine angenehme Erkenntnis ist, haben ängstliche Ausleger von Anfang an versucht, die Bergpredigt zu entschärfen, zu neutralisieren, sie „symbolisch“ zu verstehen oder ihre Gültigkeit einzuschränken auf den engsten Jüngerkreis oder auf mönchische Gemeinschaften – aber das steht halt nicht da! Jesus spricht nicht zu den allerengsten Freunden und Freundinnen, er spricht zum „Volk“, zu allen, zu den Frommen und Unfrommen, zu den Politischen und Unpolitischen, zu den Toleranten und Intoleranten, zu den Wohlhabenden und den Habenichtsen, er spricht zu uns! Seine Problemanalyse betrifft uns! Uns, die wir nur allzu gern über die Taten und Untaten der anderen zu Gericht sitzen und darüber den Balken im eigenen Auge aus dem Gesicht verlieren.

Die Welt wäre friedlicher und wir wären zufriedener, wenn wir weniger in Jesu Sinne „richten“, sondern mehr nach Gemeinsamkeiten suchen würden, im Guten wie im Schlechten – denn als Menschen sitzen wir am Ende ja doch alle im selben Boot und keiner hat dem andern etwas voraus...Und die eine Gemeinsamkeit haben wir auf jeden Fall: wir sind Kinder Gottes, tragen Gottes Fingerabdruck auf unserem Gesicht. Wir können nicht nur gut sein, aber wir können auch gut sein. Weniger „richten“ und mehr auf das Gut-sein-können der Menschen vertrauen – das wäre schon fast so, wie Jesus sich das gedacht hat. Aber es ist keine leichte Übung, das wusste Jesus auch!

Der Sohn Gottes war kein Träumer. Er hatte offene Augen. Und die wünsche ich uns auch bei unserem hoffentlich ein wenig selbstkritischen Weg durch die Passionszeit. Amen.

